

→ **Vom Industrie- zum Sozial- und Weltkapitalismus (S. 380–404)****Die Kapitalanalyse auf dem Boden des Industriekapitalismus**

Mit der Konzeptualisierung der Situation als formationelle Übergangsperiode verwandelt sich die „Geschichte“ in deren Vorgeschichte, „und die Vergangenheit, die dann aus der Sicht des Neuen gesehen werden muss, wird zu einer anderen Vergangenheit“ (Mead 1969: 230 ff.). Das vorgängige Geschehen ist hier ohne Zweifel die Entwicklung der Gesellschaftsformation oder die Praxis- und Prozesswirklichkeit von Gesellschaften, „worin die kapitalistische Produktionsweise vorherrscht“ (MEW 26:1: 382–384).

Die folgende, konzentrierte Skizze zieht in diese Geschichte ein Gerüst ein, so dass eine Entwicklungsreihe kenntlich wird. Diese führt vom Typus des Industriekapitalismus im 19. und weiter über die reifere, bereits positiv latenzhaltige Formierung und die zwei Entwicklungsphasen des „Sozialkapitalismus“<sup>1</sup> im fortgehenden 20. Jahrhundert, dann bis hin zur neoliberal dominierten, {371} formationell widersprüchlichen und multipolar strukturierten weltkapitalistischen Übergangssituation im 21. Jahrhundert. Als wesentliches Geschehen zeigt sich schließlich ein beginnender „Rückschlag der Globalisierung“. Das markiert die konkrete Ausgangssituation für ein mögliches, weitergehendes Transformationsgeschehen: Über eine erreichbare bessere Zukunft lässt sich kaum vernünftig reden, wenn nicht annähernd erhellt ist, welches Konkretum, *welche sozial-ökonomische Praxisformierung in welcher gesellschaftsgeschichtlichen Situation* jetzt gegeben ist und umgebaut, transformiert, aufgehoben oder eben verdrängt und ersetzt werden soll.

Marx war, wie wir heutzutage auch, historisch situiert und steht so am Anfang der zu verfolgenden Entwicklung des politisch-ökonomischen Kernsystems. Man wird weder ihm noch die von ihm begonnene Entschlüsselung der modernen Wirtschaftsweise und Gesellschaftlichkeit begreifen, wenn nicht klar ist: Die Kritik der politischen Ökonomie und ihr sozialhistorischer Prospekt setzen im Kern auf der gedanklichen, experimentellen Modellierung und Durchdringung eines rein warenwirtschaftlichen, industriekapitalistischen Reproduktionszusammenhangs auf. Die sodann gewählte, dialektisch-logische Darstellungsweise des Kapitalismusprozesses hat Generationen von Wissenschaftlern und Studierenden vexiert und von diesem spezifischen wert-, reproduktions- und praxistheoretischen Ansatz eher abgelenkt, der sich teils in den „Theorien über den Mehrwert“ versteckt. Eine maßgebliche Inspiration hat Marx dafür von Quesnays „Tableau économique“ empfangen, der „unstreitig genialste Einfall“ der Wirtschaftswissenschaft vor Marx (MEW 26.1: 319).

Einer der klügsten Köpfe auf diesem Gebiet hat das ein halbes Jahrhundert später so formuliert: „Dies ist eben der Standpunkt, den Marx im zweiten Band seines Kapitals zum ersten Mal systematisch entwickelt, den er aber seiner ganzen Theorie zugrunde gelegt hat.“ (Luxemburg 1990: 420, 466). Marx hat den praktisch entfremdeten, proletarisch-industriekapitalistischen Prozess methodisch als ein Reproduktionsszenario konzipiert, das die innere Gliederung der Gesamtproduktion aufzeigt, die wertlichen Zusammenhänge durchsichtig macht, die entsprechende soziale Grundstellung deren Hauptagenten ausweist. Das bildete schließlich als Ausgangsbasis, um die prozessierende Entfaltung der inneren Widersprüchlichkeit dieser Praxisformierung *zunächst* bis dahin {372} zu verfolgen, wo deren Auflösung und ein historischer Übergang in Sicht kommt.

<sup>1</sup> Mit der Konzeption des „Sozialkapitalismus“ rücken gewohnte und benannte Varianten, Perioden und Entwicklungsstufen des Kapitalismus in ein anderes Licht.

Als Schlussfolgerung aus dem Ganzen ergab sich richtig, dass ökonomischer „Wert“ als solcher nichts mit Gebrauchstüchtigkeit, Nutzen oder Wertschätzung zu tun hat, sondern gar nicht anderes ausdrücken *kann* als ein sich praktisch, durchschnittlich einstellendes Maß gesellschaftlich verausgabter Arbeitszeit. Ferner, dass der Mehrwert oder Profit, auch in der Gestalt von Zins – hinterrücks, unter der Decke des Äquivalententauschs – auf der Aneignung unbezahlter Arbeit beruht und mit kapitalistischen Eigentumsformen und der daran geknüpften Durchsetzungsmacht verbunden ist. Schließlich, dass dieser nie dagewesenen, spezifischen Konfiguration ein intrinsischer, systemisch unaufhebbarer Zwang zu immer weitergehender Verwertung alles Toten und Lebendigen, zu permanenter Rationalisierung, Akkumulation, Wachstum, Expansion und Extraktion innewohnt. Dieser würde zur unaufhaltsamen, weltweiten Durchsetzung und auch zu einer ausufernden und überwuchernden Monetarisierung oder einem *Kasino-Kapitalismus*<sup>2</sup> führen, über kurz oder lang aber auch zu einer Sprengung dieser historisch beschränkten, „bornierten“ sozialökonomischen Formbildung. „Das Kapital setzt die *Produktion des Reichtums* selbst und daher die universelle Entwicklung der Produktivkräfte, die beständige Umwälzung seiner vorhandenen Voraussetzungen als Voraussetzung seiner Reproduktion ... Diese gegensätzliche Form selbst aber ist verschwindend und produziert die realen Bedingungen ihrer eignen Aufhebung.“ (MEW 42: 447). Das heißt, diese Entwicklung schließt die Genese entsprechender subjektiver, intellektueller, sozialer, ökonomischer, technischer und institutioneller Bedingungen und Kräfte einer gesellschaftlichen Transformation ein.

Die Schlussfolgerungen von Marx ergeben sich ziemlich stringent aus seinem Grundansatz. Grundlegende Einsichten sind in der Übergangssituation des 21. Jahrhunderts weiter relevant, aber eben in einer Weise des Überholt- oder Aufgehobenseins, die erhebliche „reflexive“ Anstrengungen über den „Zusammenhang seiner Theorie“ {373} (Arndt 2011) erfordert, wo und wie „Marx recht hat“ (Eagleton 2011) oder warum sein Entwurf weitergedacht und fortentwickelt werden muss.

Zunächst macht der umrissene Ansatz die proletarisch-revolutionäre Option von Marx verständlich. Tatsächlich sollte sich allerdings seine andere Ahnung bestätigen, dass nämlich „jene Bewegung ... in der Wirklichkeit einen sehr rauen und weitläufigen Prozess durchmachen“ würde (MEW 40: 553). Dass sich der durch den Verwertungszwang, die kapitalistische Kerndynamik eröffnete und weitergebildete historische Horizont bis zu der vollen Ausbildung des „Weltmarkts“ und Einleitung eines „Übergangs“ über weitere 150 Jahre strecken würde, konnte niemand vorhersehen.

Der entscheidende, kritische Aspekt ist dabei, dass das im Marx'schen „Kapital“-Begriff implizierte und fixierte, industriekapitalistische Reproduktionsmodell ein wirtschaftsgeschichtlich vorläufiges und unreifes Entwicklungsstadium reflektiert, im Grunde aber weiterhin die innerlich maßgebliche Denkgrundlage der marxistischen Politökonomie im 20. Jahrhundert bildete und teils heute immer noch bildet. Tatsächlich ging die im Grunde richtig erfasste Kernstruktur der Kapitalverwertung in eine wesentlich veränderte, sozialkapitalistische Reproduktionsordnung ein und wirkt in bestimmter Weise auch in der gegenwärtigen Wachstumsproblematik ungebrochen, aber eben in besonderer Weise aufgehoben weiter.

### **Auf der Suche nach einem revolutionären Subjekt**

Die bereits zu Lebzeiten spürbare Verlegenheit, dass der Verlauf der Dinge ein anderer sein könnte, zeichnete sich bereits bei Marx' Interpretation der Pariser Kommune<sup>3</sup> ab: In der Phase der Hochindustrialisierung und des europäischen Kolonialismus, auch als Antwort auf Probleme und Krisen, setzten soziale und ökonomische Modernisierungen samt begleitender Repressionen ein, an denen sozialrevolutionäre Strebungen zunehmend abprallten. Einen herausragenden Markstein bildet die Grundsteinlegung der modernen Sozialversicherung in den 80er Jahren unter Bismarck, an die sich sozialgeschichtlich die Bestrebungen der Sozialdemokratie anschlossen. Rosa Luxemburg sprach die folgende Spaltung der Kräfte 1899 mit der Formel {374} „Sozialreform oder Revolution“ an. Dieses

<sup>2</sup> Marx sprach von der Entstehung einer „Plethora des Kapitals“, eines „Überangebots“ von zinstragendem Geldkapital ohne Verwertungsmöglichkeiten, das einen „sehr bedeutenden Teil des Geldvermögens“ bildet, etwa auch „auf die Bahn der Abenteurer“ drängt und so zu „Spekulation, Kreditschwindel, Aktienschwindel, Krisen“ führt (MEW 25: 261, 493 ff.).

<sup>3</sup> Im Mai 1871 wurde die Pariser Kommune zerschlagen. Kurz darauf erschien Marx im Generalrat der ersten Internationale mit dem Manuskript ‚Der Bürgerkrieg in Frankreich‘. Die Schrift erlangte großen Einfluss und ist für eine sozialistische Perspektive auch heute noch inspirierend (MEW 17: 313-365).

Schisma lebte als Widerspruch zwischen Sozialdemokratie und europäischen Linksparteien im 20. Jahrhundert weiter, auch über die Fernsehdiskussion „Reform oder Revolution?“ zwischen Marcuse und Popper von 1971 hinaus, bis zur weit gehenden Integration auch der Sozialdemokratie und der Marginalisierung der Reste eines Revolutionsmarxismus oder eines in neuerer Zeit reanimierten Neokommunismus, dessen naturgemäßer Standort die *Schaubühne* ist.<sup>4</sup>

In der Realität bildete die maßgeblich beteiligte wie sozial benachteiligte und reprimierte Klasse zusammen mit den Betreibern und immer bevorteilten Nutznießern der Kapitalwirtschaft eine spannungsgeladene *Betriebsgemeinschaft des Kapitals*, von der beider Leben und Schicksal abhängig und über eine große historische Strecke realiter begünstigt wurde.<sup>5</sup> In dieser Grundkonstellation wird wohl sowohl das Gedränge zum vermeintlich besseren Leben anhalten, wie sich auch aus immer neuen Bedrängnissen soziale Kämpfe für ein ganz anderes entzünden werden, das freilich noch nicht greifbar scheint. Allerdings scheint inzwischen die Idee abenteuerlich, dass ein dazu berufenes Klassensubjekt unter Führung einer revolutionären Avantgarde in einem großen kollektiven Akt einen Formationswechsel erzwingen könnte. Wie könnten sich im modernen, ausdifferenzierten Ensemble gesellschaftlicher Praxis ein *social intellect*<sup>6</sup> und genügend *social power* {375} formieren oder in einer Krisensituation aufbrechen, um für eine Beendigung der sonst nicht enden wollenden Misere und für eine Neuordnung einzutreten? Darauf müssen neue Antworten gefunden werden:<sup>7</sup> Der Ansatz dazu liegt jetzt in der Identifizierung eines werdenden neuen Produktivkraftensembles, mit dem entsprechende gesellschaftliche Kräfte objektiv-real verbunden sind oder sich verbinden lassen.

### Entwicklungen in der Weltkriegs- und Zwischenkriegsepoche

*Nach* Marx führte die formationelle und historische Entwicklung weiter, über die angedeutete, industriekapitalistische Hochphase und deren Modernisierungen hinaus in die imperialistische Expansion. Lenin beschrieb diese weltkapitalistische Realität als „Imperialismus“, im Original nicht „höchstes Stadium“, sondern „jüngste Etappe des Kapitalismus“ (Lenin 1917): Im Zusammenhang der „Schaffung des internationalen Netzes der Abhängigkeiten und der Verbindungen des Finanzkapitals“ mit dem Industriekapital nahm der „Kapitalexport“ riesige Dimensionen an. So wurde „eine solide Basis für die imperialistische Unterdrückung und Ausbeutung der meisten Nationen und Länder der Welt“ geschaffen (Lenin 1917: 815 ff.). In formationsgeschichtlicher Perspektive handelt es sich aus heutiger Sicht bei der 30jährigen Weltkriegsepoche, inklusive die Zwischenkriegszeit und Weltwirtschaftskrise von 1929, bis der Atompilz seinen Schatten am 6. August 1945 über Hiroshima warf und der Zweite Weltkrieg mit der Kapitulation Japans endete, um eine interimistische und verworfene Zwischenperiode. Kriegs-, Krisen- und Revolutionsereignisse

---

<sup>4</sup> Slavoj Žižek, der prominenteste Vertreter eines „Neokommunismus“, denkt nach über einen „apokalyptischen Nullpunkt“ infolge der ökologischen Katastrophe, der biogenetischen Zurichtung und der informationstechnischen Gefährdung des Menschen. Im Feuilleton heißt es angesichts neuerer Publikationen, „auch seine Bücher sind Performances, zusammen ergeben sie eine einzige große Performance“ (SZ/Literatur am 18. Mai 2015). Das Left Forum 2016 in New York mochte den Performer gar als „the most dangerous philosopher in the West“ präsentieren.

<sup>5</sup> Dass die Ungleichverteilung groß ist und unaufhaltsam wächst (vgl. Piketty 2014a; 2020a), war bereits Marx klar: „Es zeigt sich hier, wie progressiv die objektive Welt des Reichtums durch die Arbeit selbst als ihr fremde Macht sich ihr gegenüber ausweitet und immer ... vollere Existenz gewinnt, so dass relativ, im Verhältnis zu den geschaffenen Werten oder den realen Bedingungen der Wertschöpfung die bedürftige Subjektivität des lebendigen Arbeitsvermögens einen immer grelleren Kontrast bildet.“ (MEW 42: 368). Piketty hat dazu vorzüglich empirisch nachgeliefert.

<sup>6</sup> Die Entwicklung der wissensbasierten, hochorganisierten Produktion auf der Stufenleiter automatisierter, enorm investiver Prozesse galt Marx als ein Indikator, „bis zu welchem Grade das allgemeine gesellschaftliche Wissen, knowledge, zur unmittelbaren *Produktivkraft* geworden ist und daher die [ besser: wichtige - H.M. ] Bedingungen des gesellschaftlichen Lebensprozesses selbst unter die Kontrolle des general intellect gekommen und ihm gemäß umgeschaffen sind.“ (MEW 42: 602).

<sup>7</sup> Laclau/Mouffe kommen im Zuge ihrer „Dekonstruktion des Marxismus“ oder herkömmlicher Denkschemata zu „Konsequenzen“, zu denen man gelangt, wenn man die Grundintention beibehält, aber *noch nicht* über ein lebens- und hegemoniefähiges „Projekt für die Rekonstruktion spezifischer Bereiche der Gesellschaft“ oder eine politisch-ökonomische Alternative verfügt: Es bleibt bei ihnen das „Projekt für eine radikale Demokratie“ (vgl. Laclau/Mouffe 2006: 123-126, 218 ff.).

spülten die alte Ordnung Europas hinweg, während sich die ökonomisch-zivilisatorische Weltmacht Amerikas entfaltete, sich die UdSSR unter Stalin und ihr Machtbereich im europäischen Osten konsolidierte und mit ihrer „sozialistischen“ Perspektive Weltgeltung beanspruchte. Diese Periode endete mit der relativen Stabilisierung und Neuordnung der europäischen und internationalen Staatenwelt nach dem Krieg<sup>8</sup>, in Asien mit dem Aufstieg Japans und der Ausrufung der Volksrepublik China am 1. Oktober 1949 durch Mao Zedong. Mit alldem wurde zugleich eine neue Geschichtsperiode unter den Vorzeichen des sogenannten Kalten Krieges eröffnet.

So gesehen bildeten sich in der historische Phase der Hochindustrialisierung und der „territorialen Aufteilung der Erde unter die kapitalistischen Großmächte“ und entsprechenden „Kolonialpolitik“ (Lenin 1917: 838 f.), in die auch die in ökonomischer Hinsicht bedeutsame 30jährige Weltkriegsepoche fällt, die Formanten und Institutionen einer neuen, reiferen Gestalt der kapitalistisch geprägten Gesellschaftlichkeit:

Im Gefolge der Industrialisierung entfaltete sich die Urbanisierung (Lefebvre 1972a: 8 ff.), wuchsen die öffentlichen oder sozial-infrastrukturellen Aufgaben und entsprechende Anforderungen an das Steuer- und Finanzwesen des Staates, der von da eine andere Fassung aufwies als der von Marx konzipierte {376} politische Staat. Aus der Arbeitnehmersicherung im Deutschen Kaiserreich in den 80er Jahren entwickelte sich später das moderne Sozialversicherungswesen als eine annähernd gesamtgesellschaftliche, sozialökonomische, sozialstaatliche Struktur. Technisch-wissenschaftliche Innovationen veränderten nach der Jahrhundertwende zunehmend die industrielle Arbeits- und städtische Lebenswelt, vom Radi Rundfunk bis zur „fordistischen“ Massenproduktion von Henry Fords „Modell T - Tin Lizzy“. Anlässlich des hundertjährigen Jubiläums der Französischen Revolution faszinierte die Pariser Weltausstellung von 1889, die „Exposition Universelle“ mit großer elektrischer Beleuchtung und wurde der Eiffelturm wie ein symbolkräftiges Monument der Epoche errichtet.

Auf der anderen Seite des Atlantiks signalisierte die Politik des New Deal, mit der der amerikanische Präsident Franklin D. Roosevelt auf die 1929 ausgelöste Weltwirtschaftskrise reagierte, die bedeutenden, wachsenden Vermittlungs- und Steuerungsaufgaben des Staates im Stadium eines koordinierten oder organisierten Kapitalismus. Der österreichische Nationalökonom Joseph Schumpeter hatte schon 1918 auf entsprechende Aufgaben und Probleme des modernen „Steuerstaats“ verwiesen (Schumpeter 1976). Insbesondere verlangte die stürmisch fortschreitende Urbanisierung die Gewährleistung gesamtgesellschaftlich relevanter, harter und weicher Infrastrukturen vom Erziehungs- und Bildungswesen bis zum Verkehrs-, Wohnungs- und Städtebau. Was die kommunale Ebene betrifft, wurde der Deutsche Städtetag 1905 gegründet: Von da spannt sich der Bogen kommunal verfasster, urbaner Praxis bis hin zu einem „Leitbild für die Stadt der Zukunft“ in unserer Zeit (Deutscher Städtetag 2003).

Aufgrund eines ganzen Sets „axialer“ (Bell 1979: 111 ff.) oder praxisformativer Elemente konnte sich nach Beendigung der Weltkriegszustände, nach der Eliminierung der Hauptmächte des Faschismus, der bereits angedeutete, reifere Typus eines Sozialkapitalismus als eine ersehnte, neue Normalität mit neuen Widersprüchen kristallisieren. Damit war wiederum eine veränderte Ausgangsbasis für systemische Weiterbildungen, vor allem für die fortgehende, globale, konkurrierende, imperiale Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise und Gesellschaftsform geschaffen.

### **UdSSR und China: Ausbruchsversuche aus dem Weltsystem**

Während sich diesseits und jenseits des Atlantiks die Formanten einer veränderten Grundgestalt der gesellschaftlichen Praxis kristallisierten, wurde der große Ausbruchversuch aus der kapitalistischen Welt von 1917 zum ungeheuer geschichtswirksamen Ereignis, geprägt von unzeitgemäßen {377} „Experimenten und Sprüngen“.<sup>9</sup> Die Union der sozialistischen Sowjetrepubliken trug entscheidend, mit ungeheuren Opfern, zur Niederrichtung des europäischen Faschismus bei. Ihre Existenz bedingte die Weltpolarisierung zwischen den beiden Supermächten USA und UdSSR, in der

<sup>8</sup> Auch in Pikettys Untersuchung stellt die Periode zwischen 1910 und 1950 - im Hinblick auf die makroökonomische Konstellation, bedingt durch die zwei großen Kriege und die Depression dazwischen - eine exzeptionelle Subperiod dar.

<sup>9</sup> Die Problematik klingt an bei: „Engels an Joseph Weydemeyer“ am 12.04.1853 (MEW 28: 580).

nachfolgenden Ära des Kalten Krieges, die bis an den Rand eines Atomkrieges führte. Sie wirkte nachhaltig in die außereuropäische Welt hinein. Selbst suchte man staatsplanwirtschaftliche Lösungen für die enormen ökonomischen Probleme im proklamierten „Aufbau des Sozialismus“: Der weiter wirkenden waren- und industriegewirtschaftlichen Grundstruktur wurde ein politisch-ökonomisches Kommando vorgeordnet.<sup>10</sup> Wie das endete?

Nach Gorbatschows Reformversuchen unter den Vorzeichen von „Glasnost“ und „Perestroika“ und einem gescheiterten Putsch entschied sich die neue Führung Russlands unter Boris Jelzin für die definitive Auflösung der Sowjetunion. Unter politisch und wirtschaftlich chaotischen Umständen wurde die Kommandowirtschaft einer Schocktherapie teils mafioser Privatisierung und kapitalwirtschaftlicher Transformation unterzogen. Diese mündete in das autoritär-oligarchisch geprägte, auf seine Weise um Modernisierung bemühte heutige Russland (vgl. Gorbatschow 2019). Aus Sicht des 21. Jahrhunderts ist erkennbar, dass es sich bei jenem „Aufbau“ nicht um den take off einer höheren Zivilisation handelte, wie sie Marx ungefähr antizipiert hatte. Es handelte sich um die eigenartige Entwicklungsgeschichte einer Weltregion oder auch ein Weltexperiment, das sich 1989/90 wieder auflöste: Eine Abzweigung oder ein Sonderweg in der weltkapitalistischen Formationsentwicklungsgeschichte (vgl. Wallerstein/Müller 2010a: 26 f.).

Praktisch relevant war vormals die Deutung der Oktoberrevolution als Ereignis in einem revolutionstheoretischen Geschichtsverlaufsprogramm, sodann die übermächtige Instituierung des Sowjetmarxismus als Staats- und Weltideologie in Verbindung mit Unabhängigkeitsstrebungen früherer Kolonialstaaten und den antikolonialen und antiimperialistischen Bewegungen und Kämpfen in aller Welt. Eine vielfach erhoffte, weltwirksame, „sozialistische“ Gesellschafts- und Geschichtswende hat sich aus jener „Dritten Welt“ am Ende auch nicht ergeben. Aus diesem Kontext hat sich insbesondere China heraus und durch mehrere Umbrüche zu einer exponierten und ambitionierten Weltmacht entwickelt: Die chinesische Revolution und die folgende Entwicklung ist eine eigene Geschichte: Von der Ausrufung der Volksrepublik 1949 durch Mao Zedong über die Reformagenda von Deng Xiaoping bis zur heutigen programmatischen und geopolitischen Positionierung (Xi Jinping 2017). Es handelt sich um die uneindeutige und unabgeschlossene Geschichte einer „Übergangsgesellschaft“, die im Verhältnis zu Europa oder den USA eine ganz spezifische Kontur und eigene Entwicklungsperspektiven aufweist.<sup>11</sup> Der konflikthafte Niedergang der US-Hegemonie wird dadurch noch beschleunigt. {378}

### **Zum verworfenen Charakter des amerikanischen Kapitalismus<sup>12</sup>**

Für die vorliegende Fragestellung und für die formationelle Entwicklung in der westlichen Hemisphäre sind vor allem die USA von Interesse: Diese waren als aufstrebende Sieger- und Weltmacht nach dem Krieg und bis zum gegenwärtigen Aufbäumen gegen ihren „Sinkflug“ als „eine im Niedergang begriffene Hegemonialmacht“ (Wallerstein 2004) ein geschichtlicher Sonderfall im Verhältnis zum europäischen Sozialkapitalismus und überhaupt in der Welt. Das Besondere betrifft die einmalige gesellschaftsgeschichtliche Entwicklung und schließlich die technologische, ökonomische und zivilisatorische Vorreiterrolle der USA mitsamt deren Errungenschaften wie regressiven Tendenzen: Man denke an den Beitrag zur Zerschlagung des Faschismus, an die Rolle der Hegemonialmacht USA in der Zeit des Kalten Krieges und den verlorenen Vietnamkrieg, an neuere Abstürze im geopolitischen Kontext wie den Bushkrieg im Irak, den in allen Weltregionen akuten Interventionismus und die anhaltende Aufblähung als Supermacht. In der hier interessierenden, formations- und transformationstheoretischen Perspektive ist der amerikanische Kapitalismus oder

<sup>10</sup> Die 1921 noch unter Lenins Führung beschlossene Neue Ökonomische Politik (NEP) beinhaltete die Einführung marktwirtschaftlicher Elemente. Stalin setzte wenig später eine zentralisierte Planwirtschaft und die enorm opferreiche Zwangskollektivierung der Landwirtschaft durch. Siehe dazu den Abschnitt „Von der agrarischen zur industriellen Despotie“ (Bahro 1977: 98-140). Die Grundfrage „Was war der Kommunismus“ erörterte Derluguian (2014) aus weltstystemtheoretischer Sicht.

<sup>11</sup> Weiterführend: „Zwei Revolutionen. Zur historischen Bilanz der Umwälzungen in China und der Sowjetunion“ (Anderson 2010), zur „Rolle Chinas im Weltsystem“ (Komlosy 2012, 2013) oder auch die „politisch-wirtschaftlichen Antipoden USA und China“ und die menschheitliche Zukunft (Rügemer 2020: 265-329, bes. 322).

<sup>12</sup> Bei der noch folgenden Besprechung zur gegenwärtigen Weltsituation „Eine multipolare Welt und die Implosion der Globalisierung“ wird das Thema „Die imperiale Überdehnung und der Niedergang der USA“ wieder aufgegriffen.

„Yankee-Imperialismus“ – so Karl Korsch 1947 in einem Brief an den befreundeten Bert Brecht – als solcher ein Sonderfall, der von Links schon immer eine besondere Kritik am „Land des totalen Kapitalismus“ herausforderte.

In einer vormaligen Studie „Der amerikanische Kapitalismus. Analyse eines Wirtschaftssystems“ suchte Paul Mattick, ein politökonomisch reflektierter Marxist in Amerika, den „Circulus vitiosus“ zu ergründen, „der allen wirtschaftlichen und politischen Spannungen im heutigen Amerika zugrunde liegt, die nicht nur im Inneren schärfere Auseinandersetzungen, sondern auch eine aggressivere Haltung in der Weltpolitik herbeiführen. Auf nationaler wie auch internationaler Ebene werden Versuche unternommen, um aus diesem Teufelskreis auszubrechen, indem man wieder die Bedingungen für eine beschleunigte Kapitalexpansion schafft. Im Innern bedeutet das einen Versuch, das Wachstum des sogenannten ‚öffentlichen Sektors‘ der Wirtschaft zugunsten eines schnelleren Wachstums des ‚privaten Sektors‘ aufzuhalten. Nach außen bedeutet es den Versuch, die Ausdehnung staatlich kontrollierter Wirtschaftssysteme aufzuhalten und die amerikanische Beherrschung des Weltmarktes zu erhalten“ (Mattick 1965).

{379} In der Übergangsepoche des 21. Jahrhunderts ist der Hegemonieanspruch der USA mittlerweile erschüttert. Die Macht des Dollars im internationalen Finanzsystem ist noch dominant, aber nicht unangefochten und innerlich fragil. Der Fehltritt im Irakkrieg 2003 und der weitergehende völkerrechtswidrige Interventionismus haben zur Chaotisierung der globalen Übergangssituation und Selbstgefährdung erheblich beigetragen, und die innerlichsten gesellschaftlichen Entwicklungen rufen wissenschaftliche und intellektuelle Kritiker auf den Plan: Selbst der flüchtige Blick zeigt eine „zutiefst gespaltene und desorganisierte Gesellschaft, geschwächt durch staatliche Repression und betäubt von den Produkten einer Kulturindustrie, wie sie sich Adorno nicht einmal in seinen pessimistischsten Momenten hätte vorstellen können“ (Streeck 2013a: 217). Man erlebte einen Präsidenten Obama, der vor dem Ende seiner Amtszeit noch mit Notverordnungen alias „Executive Orders“ für einige soziale Allermindeststandards demonstrierte. Seit 2017 bis praktisch Ende 2020 lenkte sein Nachfolger Donald Trump die tief gespaltene Nation im zivilisatorischen Rückwärtsgang in weithin unsicherem Gelände. Was jeder halbwegs informierte Mensch denken und empfinden mag, sofern er nicht gerade unter der deutschamerikanischen Rückgradverkrümmung leidet, hat der Journalist einmal so zugespitzt: Hier „sehen wir eine fremde Kultur. Das politische System ist in der Hand des Kapitals und seiner Lobbyisten. Die checks and balances haben versagt. Und eine perverse Mischung aus Verantwortungslosigkeit, Profitgier und religiösem Eiferertum beherrscht die öffentliche Meinung. Der Untergang des amerikanischen Imperiums hat begonnen. Es kann sein, dass ihn die Amerikaner trotz aller Mühe nicht aufhalten können. Aber sie versuchen es nicht einmal.“<sup>13</sup> Die besondere, ja extreme Widersprüchlichkeit der amerikanischen Übergangsgesellschaft lässt keine sichere Voraussicht zu. Aber bis zum Aufweis entgegenstehender Argumente möchte ich die hintergründige Wahrheit so auf den Punkt bringen: Soweit man Old America kennt und soweit man absehen kann, ist der amerikanische Kapitalismus – bezüglich seiner Formen und Normen auf den Gebieten Arbeit, Soziales, Gesundheit und Umwelt<sup>14</sup>, mit seiner von Piketty bestätigten, besonders extremen sozialökonomischen Ungleichheit, aufgrund des nicht bewältigten Rassismus und der offenen systemischen Gewalt gegen Schwarze, aufgrund eines überaus einflussreichen evangelikalischen Radikalismus, nicht zuletzt wegen der dominierenden {380} antistaatlichen Ideologie dieser bewaffneten Gesellschaft – ein *Kapitalismus mit zu schwach ausgebildeter realer Latenz*, also ohne echte Zukunft, und bedingt durch die weit überdehnten imperialen Ansprüche und Interventionen eher eine Gefahr für die Menschheit. Dabei glänzt dieses Flaggschiff westlicher Demokratie durch sein zerstörerisch polarisiertes Parteiensystem und ein Wahlrecht, das jede „Citizen Equality“ verhöhnt und jeweils in einem milliardenschweren, zirzensischen Pokerspiel um das Präsidentenamt kulminiert.

---

<sup>13</sup> Jakob Augstein in seiner Kolumne zum „Untergang des amerikanischen Imperiums“ im Spiegel Online/Politik am 05.11.2012. Aufruf unter: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/us-wahl-wie-der-kapitalismus-das-land-zerstoert-a-865278.html>

<sup>14</sup> Den maßgeblich auf Betreiben einer neoliberalen Elite herbeigeführten Zustand der USA macht der Pulitzerpreisträger George Packer anhand von 13 Lebensgeschichten anschaulich: Facetten einer gesellschaftlichen Schiefelage und des sozialen, ökonomischen und politischen Niedergangs seit den späten 70ern (Packer 2014).

In den USA ist eine für einen positiven, systemischen Wandel notwendige, vorgebildete, sozialökonomische und politische Potentialität nicht erkennbar. Stattdessen geht die Gesellschaft schwanger mit Gewalt. Dass dieses weltkapitalistische, auch welttechnologische und weltkulturelle, weltmilitärische Macht- und Bewegungszentrum einen Antiamerikanismus wie auch weltweiten Terrorismus allein durch seine praktische Existenz ebenso ständig neu erzeugen wie immer wieder kontern muss, unterstreicht die Tragik der Situation: Der Impact am 11. September 2001, jenes 9/11 war das Fanal dieser Entwicklung und Beginn einer neuen Art der Kriegführung. So verliert sich die Erinnerung an Hoffnungsmomente der amerikanischen Geschichte, verliert sich der *amerikanische Traum* im verworfenen Wachzustand dieser großen Nation und in ihrer fundamental in Frage gestellten Stellung in der Welt des 21. Jahrhunderts.

### **Die 68er Periode und Fragen einer alternativen Ökonomik**

Die vormals bedeutendsten Versuche zum Ausbruch aus der in der System- und Blockkonfrontation verfestigten Konstellation falscher Alternativen stellten sich in der 68er-Periode der „radikalen Negation“ dar, die „in Frankreich, in Europa, in der ganzen Welt“ elektrisierte und positiv auf einen dritten<sup>15</sup> oder besser „Neuen Weg“ jenseits des „Staatskapitalismus auf der einen, des Staatssozialismus auf der anderen Seite“ verwies (Lefebvre 1977: 7 ff. u. 1979: 207 ff.). Dabei waren die Begriffe „Kapitalismus“ und „Sozialismus“, wie man sie in der vormaligen Ära der Konfrontation oder eines Systemwettbewerbs allgemein auffasste, im Grunde „Fetischbegriffe eines verspannten Epochenbewusstseins“ (Fleischer 2002): Ich übersetze das so, dass der sozialstaatlich entwickelte „Kapitalismus“ in wesentlichen, formationellen Aspekten ein anderer war, als man meinte, während der heute oft noch so genannte „Realsozialismus“ nicht die ersehnte höhere Zivilisation darstellen konnte. Vielleicht sollte bezüglich dieser komplexen, widersprüchlichen Realität besser von einem Feld versuchter und gescheiterter Sozialismusexperimente die Rede sein.

Die 68er-Periode war nicht nur eine Ära furchtbarer Konfrontationen, Kämpfe und Opfer, vor allem des vietnamesischen Volkes, sondern auch und ganz wesentlich eine ungeheure Studien- und Forschungsbewegung im Zeichen des Marxismus, kritischer Gesellschaftstheorien und der Suche nach Alternativen.<sup>16</sup> Jedoch waren die Systemdiskussionen der 68er-Periode, soweit es um eine alternative Ökonomik ging, noch weitgehend fokussiert auf die im Grunde aporetische Frage oder falsche Alternative „Plan“ oder „Markt“, {381} vielleicht auch auf die hybride Konstruktion eines „Marktsozialismus“. Ziemlich abwegig wäre damals die Hypothese erschienen, die Alternative könnte sich subkutan im Zusammenhang oder „im Schoße“ der westlichen, genauer: europäischen sozialkapitalistischen Figuration vorbereiten. Ebenso war kaum denkbar, dass die Sozialismusexperimente im Osten auf einen historischen Zusammenbruch hinausliefen.

Der Mainstream der im Sinne einer „Kritik der politischen Ökonomie“ fortgeschriebenen Politökonomie geriet fast vollständig auf die Bahn einer einseitigen, negatorischen Kapitaltheorie, Problem- und Krisenanalytik, die sich in Ansätzen und auch bedeutenden Werken zu einem staatsmonopolistischen Kapitalismus<sup>17</sup>, Spätkapitalismus und schließlich Finanzmarktkapitalismus weiter entwickelte und gegen eine „Sozialstaatsillusion“ (Müller/Neusüß 1971) anging. Als kritisch aufbohrende, röntgenologische Begleitforschung des „transformistischen“<sup>18</sup> Kapitalismusprozesses

<sup>15</sup> Aus dieser Sicht ist das Positionspapier „The Third Way“ oder „Der Weg nach vorne für Europa“, welches die Regierungs- und Parteichefs Gerhard Schröder und Toni Blair 1999 vorlegten, ein Missbrauchsfall der politischen Theorie.

<sup>16</sup> Aus den Veröffentlichungen zur 68er-Periode, in der ich als Student selbst engagiert war, sei nur hervorgehoben: „Zeiten des Übergangs. Das Ende des Golden Age, Revolten & Reformbewegungen, Klassenkämpfe & Eurokommunismus.“ (Deppe 2018).

<sup>17</sup> Hervorzuheben ist die „Theorie der kapitalistischen Entwicklung“. Paul M. Sweezys charakteristische, in den 70ern weithin beachtete, „analytische Studie über die Prinzipien der Marx’schen Sozialökonomie“ entstand bereits 1942. Sie endet mit dem aussichtslosen „Ausblick“ auf einen „Niedergang des Weltkapitalismus“ (Sweezy 1974: 360, 412 ff.). Das anschließende Gemeinschaftswerk zum „Monopolkapital“ in den USA galt „der systematischen Analyse des Monopolkapitalismus anhand der Praxis der höchstentwickelten monopolkapitalistischen Gesellschaft“, einem „irrationalen System“ (Baran/Sweezy 1967: 16).

<sup>18</sup> Der Senior-Fellow der Politökonomie erklärte die „transformistische Flexibilität“ des Kapitalismusprozesses und legte eine der voluminösesten Studien über die „Grenzen der Globalisierung“ vor, um nach gut 600 Seiten auf den letzten 12 nur vage auf die Frage nach der Alternative zu kommen (Altvater/Mahnkopf 1996).

konnte das alles immer wieder die Systemopposition bestärken. Diese Analytik oder auch das Genre einer kapitaltheoretisch orientierten „Marx-Lektüre“ (Elbe 2008) hat schließlich anlässlich der Großkrisensituation um 2008 einen enormen neuen Anstoß und eine Wiederbelebung durch zahllose Expertisen erfahren. Eine konkretere, positive Perspektive konnte daraus freilich nicht erwachsen: Die hoch reflektierte, immer neue Kultivierung der Systemanalyse und Gesellschaftskritik und deren grundsätzliche Berechtigung und Einschlagskraft verdeckt stets den fundamentalen, konzeptuellen oder katastrophalen Mangel in der Dimension des Positiven, der konkreten Alternative oder konkreten Utopie. {382}

Der ganzen Entwicklung zwangsläufig mitgegeben war daher eine bereits seit Anfang des 20. Jahrhunderts immer wieder aufbrechende Reflexion auf eine „Krise des Marxismus“, so Korsch um 1930 (Korsch 1996; vgl. PROKLA 1979; Busch 2016). Diese wird jetzt, in der realen Übergangssituation des 21. Jahrhunderts, in besonderer Weise akut.

### **Zur Formierung des Sozialkapitalismus in Europa**

Die im 20. Jahrhundert weitergebildete Gestalt der modernen Wirtschaftsgesellschaft war jene Formierung, die unter dem Decknamen „Soziale Marktwirtschaft“ daherkam und von der einen Seite als „Sozialstaat“ oder „Wohlfahrtsstaat“ schöngeredet, von den Gegnern zunächst etwa als „staatsmonopolistischer Kapitalismus“ gefasst oder auch mit der Warnung vor einer „Sozialstaatsillusion“ (Müller/Neusüß 1971) interpretiert wurde. Die Entwicklung steht im Gesamtzusammenhang jener „Great Acceleration“, die nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die Jetztzeit eines sogenannten „Anthropozän“ führte. Es handelte sich aber nicht nur um eine „fordistische Phase“, aus dem ein „sozial regulierter“ (Bischoff 2009: 20) oder jener „staatsmonopolistischer“ Kapitalismus hervorging, so herkömmliche Interpretationsansätze. Vielmehr gewann eine neue Systemkonfiguration Gestalt: die im Verhältnis zum Industriekapitalismus reifere Reproduktionsordnung oder Formierung des „Sozialkapitalismus“. Dieser Typus bildete sich im Gefolge des großen Krieges am prägnantesten in der höchstentwickelten, europäischen Region aus. Der unübliche, marxistisch zu Unrecht vermiedene, von mir aktivierte Begriff „Sozialkapitalismus“<sup>19</sup> meint dabei nicht das, was man sich mit Blick auf den Sozialpakt jener Zeit gewöhnlich unter „sozialer“ Marktwirtschaft denkt oder vielleicht in Anlehnung an Keynes' Wirtschaftstheorie als Wohlfahrtsstaat {383} konzeptualisiert, sondern eine darunter liegende, veränderte Struktur, die in herrschenden Wirtschaftstheorien, Statistiken oder auch volkswirtschaftlichen Rechnungen nur in verschlüsselter Weise erscheint.

Über die industriekapitalistische Strukturierung mit ihren internen „Abteilungen“ für Produktionsmittel und Konsumgüter hinaus entwickelte sich eine dreigliedrige oder „trinodale Reproduktionsordnung“ (H.M.): Neben dem weiter fungierenden, in sich gegliederten Kernbereich der „industriewirtschaftlichen Warenproduktion“ und angelagerten, unternehmensnahen Dienstleistungen trat eine zweite, wenn man so will öffentliche Hauptabteilung administrativer, sozial-infrastruktureller und kultureller, insgesamt „sozialwirtschaftlicher Dienste“ als „zweite Hand gesellschaftlicher Arbeit“ (Müller 2012). Diese zählt bei allen industriell entwickelnden und infrastrukturell hoch gerüsteten Staaten gleichsam zur ökonomischen Basis und spielt eine weiter zunehmende Rolle. Die derart ausgefaltete Struktur von zwei Händen der gesellschaftlichen Arbeit wird wiederum durch den Steuer-, Rechts- und Sozialstaat als zentraler Regulations- und Vermittlungsinstanz zum widersprüchlichen Ganzen eines reproduktiven politisch-ökonomischen Prozesses zusammengeschlossen.<sup>20</sup>

---

<sup>19</sup> In Wolfgang Streecks Studie „Gekaufte Zeit“ taucht der Begriff nebenbei auf und ist eigentlich nur ein anderer Ausdruck für „demokratischer Kapitalismus“, den der „hayekianische Marktkapitalismus“ und dessen „Sozialingenieure“ oder ein „Neoliberalismus des beginnenden 21. Jahrhunderts“ tendenziell auf- und durch eine jedenfalls nicht mehr sozialstaatliche-demokratische Formierung abzulösen trachten (Streeck 2013a: 19, 255 f.). Der fundierten Verteidigungsrede und den Vorschlägen für eine „demokratische Entwicklungsperspektive“ fehlt wiederum ein politökonomisches Alternativ- und Transformationskonzept (vgl. Müller 2012).

<sup>20</sup> Der Typus „Sozialkapitalismus“ beruht zunächst auf einer abstraktiven praxisanalytischen Modellierung und kann wissenschaftlich auch nicht anders gefasst werden: Ohne solche formationellen Bestimmungen, weitergehende Form- und Tendenzanalysen sowie Periodisierungen kann man überhaupt nichts begreifen. Siehe auch die Erörterungen „Welcher Kapitalismus? Was für eine Krise?“ (Leibiger 2014).



Die Rolle des Staates, von Marx lediglich als politische „Staatsmaschinerie“ konzipiert, hatte sich damit fundamental verändert. Aus dem, was er noch als teils „unproduktive Arbeit“ oder unproduktive Staatsausgaben fasste, hatte sich eine - im Verhältnis zur industriewirtschaftlichen Warenproduktion ergänzende und komplementäre - zweite Hauptabteilung durchaus wertschaffender Arbeit entwickelt, zu der selbstredend auch die Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten oder sonstige Dienste am Gemeinwesen gehören. Es genügt hier nicht mehr eine Nebenbemerkung wie in der Kritik des Gothaer Programms, „die Steuern sind die wirtschaftliche Grundlage der Regierungsmaschinerie und von sonst nichts.“ (MEW 19: 30). An anderer Stelle, im Vorfeld des „Kapitals“, an der Marx die Problematik der Produktion und Reproduktion der „allgemeinen, gemeinschaftlichen“ Grundlagen des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens ansatzweise diskutierte, bricht der Gedankengang ab (MEW 42: 439 f.). Diese Dimension gesellschaftlicher Reproduktion galt Marx als Feld *noch nicht* kapitalförmiger, mehrwertproduktiver, insofern „unproduktiver Arbeit“ {384} und fiel damit aus der Modellierung des Kerngeschehens heraus. Es gibt bei Marx folglich keine Analytik der *ökonomischen Form der sozialwirtschaftlichen Dienste* analog der Analyse der industriewirtschaftlichen *Waren- und Wertform*, auf die sich die Politökonomen kaprizierten (vgl. Müller 2012).<sup>21</sup>

Schließlich bildeten sich aufgrund der enormen Produktivität des akkumulierten, „fixen Kapitals“ reichhaltige Konsumtionsfonds. Daran partizipierte wiederum eine ausgedehnte Sphäre persönlicher Dienstleistungen, die eine eigene ökonomische Kategorie darstellen. Auch dadurch stellt sich die Reproduktionssphäre der „Ware“ Arbeitskraft in der heutigen verstädterten Gesellschaft anders dar. Daniel Bell, der ein „zunehmendes Übergewicht der Dienstleistungswirtschaft über die produzierende Wirtschaft“ in den Fokus rückte, sinnierte: Die „nachindustrielle Gesellschaft ist demnach eine kommunale Gesellschaft, in der weniger das Individuum als vielmehr die Gemeinde die unterste soziale Einheit bildet“ (Bell 1979: 13, 127 ff., 132). Lefebvre drängte dazu, „das Verstädterte“ oder die „urbane Praxis“ als eine global voranschreitende, epochemachende, neue Wirklichkeit zu verstehen, die auch als solche die zwiespältige Übergangscharakteristik aufweist und eine kulturelle Umwälzung herausfordert (Lefebvre 1976).<sup>22</sup>

Im im Dritten Hauptteil, im Hauptabschnitt zur „Problemexposition und Analytik der Systemtransformation“ wird „Die Formierung des latenzhaltigen Sozialkapitalismus“ wert-, reproduktions- und praxisanalytisch genauer untersucht. Wie der Grundbegriff besagt, geht es darum, einer sich latent kristallisierenden, andrängenden Systemalternative habhaft zu werden.

### **Die Suche nach der Alternative und die verdeckte Latenz**

In der Skizze zur sozialkapitalistischen Entwicklung moderner Gesellschaften deutete sich an, inwiefern diese Formierung eine strukturell wesentlich veränderte, reifere Gestalt als der Industriekapitalismus darstellt. Dazu lautet die entscheidende These, dass diese bereits latenzhaltig ist, also in ihrem „Schoß“ (MEW 13: 9; MEW 42: 203) eine Alternative ausbrütet, die marxistisch und politisch-ökonomisch nicht gefasst wurde: Der Mainstream der kritisch-negatorisch grundierten Kapitalismus- und Krisentheorie hielt Distanz zur Idee der konkreten Utopie. Aufgrund der fehlenden positiven politisch-ökonomischen Vorgaben konnte die untergründig anhängige Systemalternative von weiter denkenden Systemkritikern und utopistisch inspirierten Praxisdenkern nur ahnungs- und hoffnungsvoll umschrieben werden: Ich vertrete also die These eines fundamentalen theoretischen „Lags“ in der Entwicklung marxistischer politischer Ökonomie im 20. Jahrhundert. Dieser hat weit verzweigte Wurzeln und bildete sich in jener politisch und ideologisch äußerst ungünstigen Großwetterlage. Das Ergebnis oder die Konsequenz war jedenfalls, dass die gesellschaftliche Linke zunächst ohne eine konkretere programmatische Alternative blieb, gegenüber der darauf noch folgenden neoliberalen Offensive keine operative, vertrauenswürdige Opposition

<sup>21</sup> Aufschlussreich sind hierzu „Karl Marx' Kritik des steuernden Staates“ (Graßmann 2018) sowie die ältere Untersuchung „Werttheorie und Staatsausgaben“ (Cogoy 1973).

<sup>22</sup> Der Marxist David Harvey entwickelte dazu eine Theorie der „Kapitalakkumulation durch Urbanisierung“ und eines „Rechts auf die Stadt“ (Harvey 2012: 26, 57 ff.). „Ich ersetze das traditionelle Klassenkampf-Konzept durch den Kampf all derer, die urbanes Leben produzieren und reproduzieren“ (Spiegel Online am 16.05.2013).

bilden konnte und angesichts des Zusammenbruchs der Sozialismusexperimente in weitere Verwirrung geriet.

Dazu ein kurzer Blick auf die Vorstellungen und vergeblichen Hoffnungen jener Zeit: Eine Ahnung von einem sich anbahnenden Formwandel keimte sogar bei Keynes.<sup>23</sup> {389} Da Keynes' Theorie in dieser und anderer Hinsicht Schnittmengen mit dem Marx'schen Ansatz aufwies und offenkundig auch neuere Verhältnisse in Rechnung setzte, entwickelte sich ein „linker“ oder auch ein „Postkeynesianismus“ und eine rege Diskussion über „Marx und Keynes“ (Mattick 1974; Robinson 1987)<sup>24</sup>: Etwas wirklich Überzeugendes und Einschlagendes ist daraus aber nicht erwachsen. Auch Praxisdenker mussten im Ungefähren bleiben: „Der Leitfaden unserer Analysen tritt hier klar hervor: die Modernität ist eine Situation und keine Essenz. Es ist die heutige weltweite Situation: Übergang, Mutation in Richtung auf einen offenen und vielleicht gähnend offenen Horizont, auf grenzenlose, aber schlecht definierte Möglichkeiten“ (Lefebvre 1973: 201 F.). Herbert Marcuse analysierte die „präventiv-gegenrevolutionäre Stabilisierung des Spätkapitalismus“, fügte aber hinzu: „Zugleich ist diese regressive Entwicklung der Boden, auf dem die neuen Möglichkeiten des Übergangs und die neuen Ziele der Praxis erscheinen“ (Marcuse 1987: 145 ff., 148). Die „gefesselten Möglichkeiten der fortgeschrittenen Industriegesellschaften“ verwiesen auf die „Möglichkeit einer wesentlich neuen menschlichen Wirklichkeit ... nämlich eines Daseins in freier Zeit auf der Basis befriedigter Lebensbedürfnisse“ (Marcuse 1989: 242, 265). Ein anderer futurischer Denker begann, „Sinnfragen am Ende der Arbeitsgesellschaft“ des industriewirtschaftlich-produktivistischen Typs zu stellen (vgl. Gorz 1989: 257) und mögliche neue Lebens- und Arbeitsformen zu antizipieren.<sup>25</sup> Derart wurde das Problem der fehlenden „konkreten Alternative“ an die vielfältigen kritischen und oppositionellen Bewegungen des 21. Jahrhunderts weiter gegeben: Ohne eine tragfähige Lösung ist die reaktionärste Leitthese und Weltsicht „There is no alternative“ aber kaum zu kontern.

### **Die neoliberale Gegenrevolution und forcierte Globalisierung**

Unter formationsgeschichtlichem Blickwinkel lautet die These, dass die neuartige, reifere Gestalt der sozialkapitalistischen Formierung nach einer kapitalwirtschaftlich naturgemäß günstigen Zeit des Aufbaus und Aufschwungs im „Golden Age“, an dem die unmittelbaren Betreiber oder Klassensubjekte {385} beidseitig partizipierten, an bestimmte Grenzen stieß.<sup>26</sup> Die keynesianische Wirtschaftspolitik hatte kein probates Rezept gegen die Abschwächung des Wachstums, steigende Arbeitslosigkeit und Inflation. Die Weltwirtschaftskrise von 1974/75 oder spätestens die neoliberale Offensive der 80er markieren den Umschwung nach weiter rechts.

Der Boden für die neoliberale Revision der sozialkapitalistischen Formierung, die Margret Thatcher und Ronald Reagan ab 1979/81 und im Weiteren auch eine selbstverlorene europäische Sozialdemokratie forcierten, war bereits durch den Zusammenbruch der Nachkriegs-Weltwährungsordnung von {386} 1944 bzw. des Bretton-Woods-Systems zu Anfang der 70er Jahre vorbereitet. Die politökonomische Generalüberholung bedeutete eine tendenzielle Entmächtigung und Dienstbarmachung des demokratisch verfassten und sozialwirtschaftlich noch halbwegs operativen Gemeinwesens und einen günstigeren Zuschnitt für die Kapitalökonomie durch Liberalisierung, Deregulierung und Privatisierung, insbesondere durch Liberalisierung der Währungs- und Kapitalmärkte, auch durch Kostenentlastung der Verwertungsökonomie vermittels Senkung von Steuern und Sozialleistungen. Es ging um die Entschränkung des Weltmarkts und Öffnung aller gesellschaftlichen Terrains zwecks Aufnahme der relativen Überproduktionen oder des

<sup>23</sup> Siehe dazu Karl Georg Zinn über die „Keynesische Alternative“ (Zinn 2008) und neuere Arbeiten über die „Langfristperspektive Keynesianischer Ökonomie“, auch Keynes' berühmtes Essay von 1926: „Das Ende des Laissez-Faire. Ideen zur Verbindung von Privat- und Gemeinwirtschaft“.

<sup>24</sup> In neuerer Zeit geht es weiter um „Keynes & Marx“ in der Absicht, „sozialistische Alternativen“ im Sinne eines Marktsozialismus und einer Wirtschaftsdemokratie dingfest zu machen (Krüger 2012): Im Weiteren und im Dritten Hauptteil wird ein anderer Weg beschritten und werden andere Lösungen zur Diskussion gestellt.

<sup>25</sup> Einen Überblick gibt „Gorz oder der schwierige Sozialismus.“ (Münster 2011).

<sup>26</sup> Als Grenzmarken wurden u. a. identifiziert: Hohe Löhne, steigende Rohstoffpreise, fallende Wachstumsraten, steigende Staatsverschuldung, allgemeine Preissteigerungen, wachsende Handelsbilanzdifferenzen. Der „Umbruch“ wurde auch genauer analysiert als ein „Zusammenhang von Erosion und Demontage des Teilhabekapitalismus“ oder der „fordistischen Wirtschaftsentwicklung“ in einem noch nicht liberalisierten Welthandels- und Finanzsystem (Busch/Land 2012).

„Kapitalüberschuss in den fortgeschrittenen Ländern“ (vgl. MEW 42: 324 ff.; Lenin 1917: 815 f.; Sweezy 1974: 353) , nicht zuletzt um die Befriedigung der Ansprüche des immer weiter anwachsenden, aufgeblähten, zinstragenden oder besser zinsfordernden Kapitals.

Ein bedeutendes Ereignis im Zusammenhang dieser Entschränkung des Weltmarkts war der Kollaps der Sozialismusexperimente im Osten: Eine sozialhistorische Klarstellung im ausgehenden 20. Jahrhundert, aber auch der Zusammenbruch der vorherigen balance of powers und die Öffnung von neuem Terrain für den neoliberalen Expansionismus. Die kapitalistischen Transformationsprozesse in den Ländern Ost- und Südosteuropas führten „in allen Fällen zur Etablierung kapitalistischer Ökonomien“, mit insgesamt starker Tendenz zur „Außenabhängigkeit und Peripherisierung“ (Becker 2014: 8, 26).<sup>27</sup> Einen weiteren Schub erhielt die globale Ökonomie durch Wirtschaftsreformen in China, die Öffnung Chinas mit seiner Bevölkerung von 1,3 Milliarden zum Weltmarkt und den Ausbau gegenseitiger Wirtschaftsbeziehungen.

China demonstriert damit auf seine Weise, dass die weltwirtschaftliche Öffnung und Verflechtung eine Existenzbedingung moderner Wirtschaftsgesellschaften ist. Die dem vorausgegangene neoliberale Globalisierung hatte allerdings bereits in den 70ern mit der Entfesselung der Finanzmärkte im Zuge der Aufhebung der Goldbindung des Dollars und Aufgabe fester Wechselkurse begonnen und durch die Politik Ronald Reagans und Margret Thatchers ab der 80er einen enormen Schub erhalten. Die entsprechende neoliberale Zurichtung der Gesellschaften im Inneren steht direkt in Zusammenhang mit dem forcierten Ausgreifen der Kapitalwirtschaft auf den Weltmarkt und deren Konsequenz, der Konstituierung des kapitalistischen „Weltsystems“.<sup>28</sup> Müsste etwa die volle Portion des immer neu erzeugten produktiven Mehrwerts im Inland investiert oder akkumuliert werden, würde das Ganze in Folge der sodann progressiven Tendenz zum Fall der Profitrate und anderen Unverträglichkeiten zusammenbrechen. Die neoliberale Globalisierung erwächst insofern nicht einfach aus der Profitgier oder dem Fernweh ihrer Promotoren oder um der zivilisatorischen Weltentwicklung willen, sondern ist zunächst eine praktische Konsequenz bei sonst drohender, existenzieller Wachstumsproblematik, Ertrags- und Wettbewerbsschwäche. Dass dies wiederum neue, ungeahnte Verwertungs- und Expansionsmöglichkeiten eröffnete, spielt in einer anderen Dimension, deren {387} Widersprüche und Grenzkoordinaten sich dann erst wieder deutlicher abzeichnen konnten. Wie weit Marx den „gegensätzlichen“ (MEW 42: 447) Charakter zahlreicher Aspekte und die finalisierenden Trends dieser enormen historischen Entwicklung rudimentär erahnt oder gefasst und den „Weltmarkt“ als höchstes und Übergangsstadium des Kapitalismus antizipiert hatte, kann man vor allem aus seinen Untersuchungen in den „Grundrissen“ der Kritik der politischen Ökonomie ersehen (vgl. Müller 2013b).

Marx' Analytik glänzt auch darin, dass er wesentliche Aspekte der heutigen Ausdehnung und Aufblähung der Finanzsphäre in bestimmter Hinsicht bereits antizipierte: Die finanzwirtschaftlichen Aktionszentren „Bank, Börse und Finanz“ (MEW 23: 152 F. 99) müssen auf dem Feld eines kapitalistischen Weltsystems, in dem im universellen Verkehr *alles* durch die Formen von Geld und Kredit in entsprechenden Währungen hindurch muss, naturgemäß eine ungeheure Dimension und

---

<sup>27</sup> Der Artikel in der Zeitschrift ‚Z‘ eröffnete eine Reihe eingehender Untersuchungen über „Kapitalismus in Osteuropa“.

<sup>28</sup> Um die Deutung dieses expansiven Prozesses bemühte man sich von Rosa Luxemburgs „Die Akkumulation des Kapitals“, ein „Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus“ (Luxemburg 1913) bis beispielsweise hin zu Untersuchungen über „Die globale Enteignungsökonomie“ (Zeller 2004) im Zusammenhang eines „finanzdominierten Akkumulationsregimes“ (Chesnais 2004). Darum dreht sich auch die gesamte Neoliberalismus- und Globalisierungsdiskussion. Alle diese Untersuchungen sind als Aktualisierungen der Kapital-, Krisen- oder auch Imperialismustheorie und nicht transformationstheoretisch angelegt. Insofern überschreitet Wallersteins *Weltsystemtheorie* in Verbindung mit der Situationsdefinition des *Übergangs* und der Anforderung einer wissenschaftlichen *Utopistik* diese gesamte Debatte. Einen Einblick gibt ein Interview mit KontextTV (Wallerstein 2015).

spekulative Eigendynamik annehmen.<sup>29</sup> In dieser Welt sind drei apokalyptische Reiter unterwegs, die Albrecht Dürer aus dem Bild gesprungen sind: Die chronischen, sozial-ökonomischen und ökologischen Wachstumsprobleme aus dem motorischen Kern der Verwertungsökonomie heraus, zu denen die Massenarbeitslosigkeit und eine Armutsbevölkerung ebenso zählen wie eine extreme Vermögenskonzentration, dazu die systemisch aufgezwungene und wachsende Verschuldung des Staats, der Kommunen und die entsprechende Entmündigung des verfassten Gemeinwesens, sowie drittens die immer wieder aufbrechenden Finanzblasen oder „Krisen, deren Bewegungszentrum das Geld-Kapital ist“ (MEW 23: 152 F. 99). Die Tendenz dieser Entwicklung klingt bereits bei Marx mit der Frage oder dem Begriff einer „Plethora des Kapitals“<sup>30</sup> an, die von ihm als erst noch weiter zu untersuchende, spätkapitalistische Erscheinung aufgefasst wird.

Die mehr oder weniger neoliberal zugerichtete, sozialkapitalistische Formierung im übergreifenden Weltsystem stellt schließlich eine entfremdete, in höchster Potenz widersprüchliche Praxisformierung dar: Diese Prozessgestalt steht gesellschaftlich nicht unter Kontrolle, sondern zeitigt unvorhergesehene Erschütterungen, soziale Polarisierungen, massenhaft Anomien und asoziale Effekte. Ihre Betreiber und Experten verfallen einer Kompetenzillusion und Ideologie soziotechnokratischer Machbarkeit. Sie entmündigt und korrumpiert das politisch-ökonomische Gemeinwesen, unterwirft die sozialwirtschaftlichen {388} Dienste und die Produktionen gesellschaftlichen Wissens und Bewusstseins einer diesbezüglich sach- und sinnfremden Bewirtschaftung, öffnet die Schleusen für die Diktate der Kapitalmächte und internationaler Finanzspekulation über die Schicksale von Menschen und Gesellschaften und führt in eine globale Situation der Weltsystemkonkurrenz, von Zivilisationsabbrüchen und Weltkriegszuständen.

Es ist wenig wahrscheinlich, dass eine derartig sozialwidrige und instabile Praxisformierung weiter so praktikabel ist, nachdem seit der zweiten Entwicklungsphase der Nachkriegszeit auch die ökonomisch induzierten und dann rückschlagend auch wiederum ökonomisch folgenreichen Umweltprobleme in planetarischer Dimension eskalierten: Die „Grenzen des Wachstums“ (Meadows 1972; Randers 2012) und der durch dieses vorangetriebene Weltklimawandel sind untilgbar ins Bewusstsein gerückt. Als historischer Markstein gilt die UN-Klimakonferenz 2015 in Paris, bei der die Versammlung beschloss, die Tendenz zur globalen Erwärmung möglichst auf unter 2, vielleicht sogar 1,5 Grad Celsius im Vergleich zu vorindustriellen Niveaus zu begrenzen: Ein Ausdruck weiter nötiger Anstrengungen angesichts der drohenden Treibhauseffekte, aber eine illusorische Zielmarke angesichts der größtenteils liberalistisch verfassten Industrie- und Kapitalmächte, der in weiten Teilen der Welt nacheifernden Wirtschaftsentwicklung sowie des anhaltenden Wachstums der Weltbevölkerung - allenthalben werden bereits rote Linien überschritten. Schließlich wurde über all das hinaus, auch mit Blick auf die Atomkatastrophe von Tschernobyl (1986), schon lange auf einen drohenden „Exterminismus“ (Thompson 1981) hingewiesen. Dieser hat seinen „Vorschein“ in der Auslöschung natürlicher Arten, in der Vermüllung der Weltmeere, den brennenden Regenwäldern, im Abschmelzen der Gletscherregionen, in Gift- und Atommüllbergen sowie Lager- und Einsatzstätten einer neuen Generation von Atombomben, in nicht mehr wirklich aufhaltbaren Folgen des Klimawandels. In der Sprache Blochs wäre es nicht unmöglich, dass die Geschichte in einem „Abfallhaufen der Vereitelung“ (Bloch 1978: 389) endet.<sup>31</sup>

### **Die Digitalisierung als zweite große Produktivkraftrevolution**

In der vorliegenden, systemgeschichtlich fokussierten Periodisierung schließt an die Entwicklung vom Industriekapitalismus, dann weiter über den reiferen und latenzhaltigen Sozialkapitalismus hinaus, die neoliberale Globalisierung an. Diese war zugleich ein Gegenrevolution gegen das

<sup>29</sup> Finanzprodukte können als Eigentumstitel rangieren, als „papierene Duplikate des wirklichen Kapitals“, oder in höherer Potenz nur virtuelle oder „nominelle Repräsentanten nicht existierender Kapitale“ darstellen, die zu extravagantem Kursen gehandelt werden, weil die Eigner oder Spekulanten einen Zins erwarten: „Das Geschäft ist immer kerngesund und die Kampagne im gedeihlichsten Fortschritt, bis auf einmal der Zusammenbruch erfolgt“. (vgl. MEW 25: 493-510)

<sup>30</sup> Die „Plethora des Kapitals“ bezeichnet ein „Überangebot von (zinstragendem) Geldkapital, zusammen mit (dem) Vorhandensein stagnerender Geldmassen“. „Ist sie nur eine besondere Manier, die industrielle Überproduktion auszudrücken, oder bildet sie ein besonderes Phänomen neben ihr?“ (MEW 25: 493).

<sup>31</sup> Blochs Memento für die Wahrnehmung unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit, nachvollziehbar bei den täglichen Abendnachrichten: „Die *Latenz des Nichts* meldet sich in der Zeit, die die Menschen noch haben, als Vereitelung, Vernichtung an, als die Wirkungssphäre dessen, was man das Böse nennt.“ (Bloch 1977c: 1532).

emanzipative Potential, das der sozialkapitalistischen Praxisformierung innewohnt, und mündete schließlich in die jetzige Übergangsperiode. Fast parallel mit dieser durchgreifenden Ausprägung des kapitalistischen Weltmarkts oder Weltsystems setzte ab der 80er die sogenannte digitale Revolution ein, die sich seither im Zusammenhang der liberalistischen und kapitalwirtschaftlichen Modernisierung entfaltete.

In diese Zeit fällt die revolutionierende Entwicklung der Informatik, Kommunikation und Medien durch Verbreitung der Computer, der Mechatronik und des Internets: Der erste erfolgreiche IBM PC datiert von 1981, die Grundlagen des World Wide Web wurden 1989, der erste Browser „Netscape“ 1993 entwickelt. Die Suchmaschine Google ging 1998 ans Netz, Wikipedia 2001, das erste Smartphone wurde 2007 vorgestellt. Der Ausbau digitaler Infrastrukturen und die steigende Verbreitung mobiler Netzgeräte trug dazu bei, dass inzwischen der überwiegende Teil der Weltbevölkerung online ist und Antennenwälder zum menschlichen Habitat werden.

Aus praxistheoretischer Sicht handelt es sich um einen zweiten Grundschrift nach der vormaligen industriellen Revolution, der auf jenen ersten aufsetzt und ihn in bestimmter Hinsicht vollendet: Die eher material, mechanisch und energetisch begonnene Umwälzung wurde schließlich, durch geschichtliche Phasen und Zyklen hindurch, durch eine informatische, hochtechnologisch basierte ergänzt. Die gesellschaftliche Praxis- und Prozesswirklichkeit, deren Momente sich in Zahlen, Daten und Bildern spiegeln, kann dadurch durchgreifend medialisiert werden. So ist nunmehr die ganze datierbare, kommunikative, sowohl bedeutungs- wie bildhafte Sphäre des menschlichen Lebens oder der gesellschaftlichen Selbsterzeugung, also die ganze informatische, geistige und visuelle Dimension im Zusammenhang der gesellschaftlichen, kapitalwirtschaftlich geprägten Reproduktion erfasst. Die damit erreichte Stufe der „Produktion des Bewusstseins“ (MEW 3: 37 ff.), der „geistigen Produktion“ (MEW 26.1: 256 f.) und der Schöpfung rein virtueller, blendender Bildwelten markiert einen evolutorischen Schritt. In diesem Zusammenhang werden die technischen Artefakte für digitale Operationen, die computertechnischen Verfahrensweisen und Programmierungen, die Verknüpfungen der neuartigen Artefakte mit äußeren Feldereignissen etwa durch Sensoren und Massendaten ständig weiter entwickelt. Ein Hauptergebnis der Entwicklungen ist die tendenziell universelle Vernetzung durch das Internet. In Verbindung mit dieser infrastrukturellen Basis werden schließlich, auf dem höchsten Niveau der Entwicklung, informatisch-logische, maschinell lernende Systeme Künstlicher Intelligenz (KI) sowie unzählige Algorithmen und Automatismen in allen Bereichen von Wirtschaft, Staat und Gesellschaft implementiert. Es entwickelte sich, mit verschiedenen Ausprägungen in Amerika, China und Europa, ein „informationeller“ oder „digitaler Kapitalismus“ (vgl. Fuchs 2020; Zuboff 2018: 80 ff.; Staab 2019: 294 ff.).

Einerseits befördert diese Aufrüstung in ungeheurem Ausmaß den effektiven und operativen Charakter menschlicher Praxis. Eine erhebliche Problematik liegt aber darin, dass die Grundlage menschlicher Intelligenz und praktischer oder dialektisch-praxislogischer Vernunft, die Wirklichkeitsbewältigung im Kontext von „Praxis und Begreifen der Praxis“, dadurch unterminiert werden kann. In Störungen oder in dem „Entzug des sinnlichen Weltzugangs“ wie auch „in der Flut von analogen Bildern und Schaubildern aus der digitalen Retorte“ liegen neue Gefahren. Schließlich waltet hinter „anspruchsvoller Mathematik“ und „nackter Rechnerleistung“ doch „kein tieferes Verständnis von Sprachen“, „des Weltzusammenhangs oder gar der menschlichen Intelligenz“. Die Entstehung und der Realitätsbezug der Darstellungen und Effekte sind häufig nicht nachvollziehbar und führen zu „zunehmender Manipulation“. Hinzu kommt ein durch die wachsende, ungebremste Datenflut ausgelöstes, eminentes „Energie-, Rohstoff- und Umweltproblem“ (vgl. Fischbach 2020): In diesem umfassenden Sinne ist die „Digitalisierung“ oder Kybernetisierung eine Super-Novität und zugleich eine moderne Super-Ideologie von „Fortschritt“, die sich mit einer pseudokonkreten, instrumentell-manipulativen Denkmodalität und Wirklichkeitsauffassung verbindet.<sup>32</sup> Dann fehlt die praxislogische Kompetenz, im allgegenwärtigen Rauschen informationeller Überproduktionen, Artikulationen und Bilderfluten schwindet die Faktenbasis praktischer gesellschaftlicher Vernunft, es kommt keine kohärente Weltsicht mehr zustande und ergibt sich „eine offenkundige Unfähigkeit, klar und deutlich zu sehen, was vor uns liegt, und mit Entschiedenheit und Gerechtigkeit sinnvoll in der Welt zu agieren.“ (Bridle 2019: 20 f.). Im Hinblick auf die technologisch hypertrophierende und

<sup>32</sup> Wie kann man diesen Reflexionstyp bezeichnen? „Positivismus“ (Adorno 1978), „eindimensionales Denken“ oder „technologische Rationalität“ (Marcuse 1989) reichen zur Charakterisierung nicht aus, und „Digital Idiots“ ist natürlich zu einfach.

finalisierende, dekadente Haupttendenz der kapitalistischen Gesellschaftsformation sowie eine latent bereits andrängende Systemalternative wirkt die digitale Revolutionierung der gesellschaftlichen Praxis widersprüchlich und janus- oder auch hydraköpfig, wie jetzt alles in der modernen Übergangswirklichkeit. Daher besteht auch mit Blick auf alle mögliche Nützlichkeit und Innovation zunächst kein Grund für Fortschrittsoptimismus: Auf eine der finsternen, dystopischen Seiten der neuen Mächte wurde man 2013 durch Edward Snowdens Enthüllungen über die Machenschaften der NSA aufmerksam.

Außerordentlich fatal ist, dass der Staat „das Heft des Handelns in den Leitbranchen der Digitalisierung“ aus der Hand gegeben hat, und „im konsumentenorientierten kommerziellen Internet kontrolliert eine sehr kleine Zahl sehr großer Unternehmen den Zugang zu Gütern, Dienstleistungen und Infrastruktur“, eine „Machtkonzentration, in deren Verlauf die Metaplattformen zu entscheidenden Herrschaftsstrukturen geworden sind“ (Staab 2019: 20 f.). Schließlich kann es im Bestehenden keine wirksame Abschaltvorrichtung gegen das allgegenwärtige Tracking geben.<sup>33</sup> Dieser „Informations-“ oder tendenziell postdemokratische „Überwachungskapitalismus“ mit seinen ungeheuren Möglichkeiten sozialer Kontrolle ist „ein völlig neuer Akteur in der Geschichte“ und „zeigt uns bereits jetzt, wie *wir* nicht leben wollen.“ (Zuboff 2018: 29, 599). Es gibt zudem einige Gründe für die Annahme, dass eine „soziale Bewegung gegen den digitalen Kapitalismus unwahrscheinlich ist“ (Staab 2019: 276, 282): An die Stelle des Rechte einfordernden Individuums und dessen Verantwortung als Staatsbürger tritt die Anspruchshaltung von Konsumenten, die Services erwarten. Das treffende Resümee eines Kritikers lautet: „Der digital turn des gegenwärtigen Kapitalismus hat nicht gerade dazu beigetragen, uns von der Entfremdung zu befreien“ (J. Morozov im SZ/Feuilleton am 18.12.2017).

Gleichwohl versuchen die Promotoren des digitalisierten Kapitalismus, den Durchgang durch die Wirtschafts- und Coronakrise für ein „**Reviving and Restructuring the Corporate Sector Post-Covid**“ (G30) und einen strategischen „Great Reset“ zu nutzen, das heißt für überstaatliche Governance, verstärkten Einfluss der Großkonzerne sowie die Forcierung einer digitalen Transformation von Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur. Diese für das World Economic Forum (WEF) entworfene Agenda (vgl. Franz 2020) propagiert angesichts sich häufender Dilemmata und multipler Krisen den „Übergang“ in ein neues „kybernetisches Zeitalter“. Damit soll zugleich eine drohende alternative Wende oder überhaupt die Entwicklungsrichtung einer *sozialen Transformation* verhindert werden, die Piketty auf seine Art mit dem Stichwort „partizipativer Sozialismus für das 21. Jahrhundert“ (Piketty 2020a: 1185-1271) angesprochen hat. Es handelt sich so gesehen nicht einfach nur um einen weiteren „Akkumulations- und Evolutionszyklus“, sondern definitiv um eine mehrdimensionale Übergangswirklichkeit und die darin angelegte „Wegscheide“ (Wallerstein), deren antagonistischen Kräfte und Konzeptualisierungen deutlich markiert sind. So erklärte die indische Wissenschaftlerin und Globalisierungskritikerin Vandana Shiva zur „**parading fake science**“ des WEF und zum „*insidious 'Great Reset' being sprung on us by Klaus Schwab, Bill Gates and the rest of the global capitalist elite*“: „The Great Reset is about multinational corporate stakeholders at the World Economic Forum controlling as many elements of planetary life as they possibly can. From the digital data humans produce to each morsel of food we eat“. (Shiva 2020; vgl. Bailey 2020) Der Gedanke führt von hier direkt weiter und hinein in das Problem- und Krisenszenario des 21. Jahrhunderts: Die Konzeptualisierung als Übergang und die Analytik zur Erforschung eines anhängigen Form- und Perspektivenwandels ist nunmehr eine Existenzfrage für die Kräfte der gesellschaftlichen Linken.

---

Empfohlene Zitierung: Horst Müller, **Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert**. Karl Marx und die Praxisdenker, das Praxiskonzept in der Übergangsperiode und die latent existierende Systemalternative.

**2. vollständig überarbeitete und ergänzte Auflage.** Books on Demand, Norderstedt 2021. Auszug von Passagen des Abschnitts 8.2 Vom Industrie- zum Sozial- und Weltkapitalismus. S. 380-404. Stand: 01.06.2021.

**Kontakt zum Autor:** [dr.horst.mueller@t-online.de](mailto:dr.horst.mueller@t-online.de)      **Webseite:** <https://www.praxisphilosophie.de>

**Weitere Informationen zur Publikation:**

[https://www.praxisphilosophie.de/das\\_konzept\\_praxis\\_im\\_21\\_jhd\\_312.htm](https://www.praxisphilosophie.de/das_konzept_praxis_im_21_jhd_312.htm)

---

<sup>33</sup> Die Gesetzes- oder Regulierungsvorschläge im Zusammenhang des „EU-Digitalpakets“ festigen eher noch die liberalistische Grundverfassung der „Digital Services“, anstatt sie unter effektive öffentliche Kontrolle zu bringen oder besser noch: Plattformen als sozial-infrastrukturelle, sozialwirtschaftliche Dienste zu instituieren und allgemein zugänglich sowie kommerzfrei zu betreiben.